



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Erste deutsche Literaturgeschichte

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

mann (seit 1852), Karl Bartsch (1871—1888), Wilhelm Braune über tüchtige Einzelforschung nicht hinauskommt, beginnt die Geschichte mit dem Friesen Friedrich Christoph Schlosser (1776—1861) aus Jever, der 1817 als Direktor der Universitätsbibliothek von Frankfurt nach Heidelberg kam und in den beiden Südrheinländern Gervinus und Häußer seine großen Schüler fand. Schlosser war ein eherner Charakter, der mit aufklärerisch-moralistischer Tendenz seine freimütige Kritik an den Regierungen übte; sowohl seine volkstümliche „Weltgeschichte für das deutsche Volk“ (9 Bände 1817 bis 1841) wie seine „Geschichte des 18. Jahrhunderts“ (seit 1823) haben eine weite Wirkung geübt und den Geist eines aufklärerischen Rationalismus in das Zeitalter des sich entwickelnden Liberalismus mit oft verhängnisvollem Einflusse hineingetragen. Er hat vor allem den Darmstädter *Georg Gottfried Gervinus* (1805—1871) bestimmt, der sich wie Johannes Müller aus ärmlichen Verhältnissen heraufarbeitete, vom Buchhändlerlehrling in Bonn, Modegeschäftslehrling in Darmstadt zum Besuche der Universitäten Gießen 1825—1826 und Heidelberg 1826—1827. In Heidelberg vollzog er unter dem überwältigenden Einflusse Schlossers seinen Übergang zur Geschichte und habilitierte sich 1829. Schlossers moralistische Geschichtskritik wird von ihm zum entschlossenen politischen Aktivismus gesteigert. Schon seine Anfangsarbeiten, „Die Geschichte der Angelsachsen“ 1830, mehr noch die „Geschichte der florentinischen Historiographie“ 1833 mit ihrem der Moral trotzenen Aufblick zu Macchiavelli vertragen den neuen Standpunkt, der seinen umfassenden Ausdruck in der „Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen“ (in späteren Auflagen „Geschichte der deutschen Dichtung“, 5 Bände 1835—1842) findet. Es ist die erste deutsche Literaturgeschichte von großem Wurf und tiefdringender geistiger Prägung — eine *politische* Literaturgeschichte im doppelten Sinne: einmal darin, daß nicht so sehr der einzelne Dichter als Individualität, sondern im Zusammenhange der politisch-kulturellen Gesamtentwicklung gewürdigt wird, zum andern Male darin, daß der Verfasser dieser Literaturgeschichte eine neue Zeit gekommen glaubt, die der politischen Tat gehöre. Ger-

vinus' Literaturgeschichte feiert zwei Großzeiten des deutschen Volkes, die religiöse Reformation des 16., die dichterische Aufstiegszeit, die den westeuropäischen Geist zurückdrängte, des 18. Jahrhunderts. Jedes Volk stellt sich im Wechsel seiner Leistungen dar; auf die Höhe der Religion folgt die Höhe der Kunst und zuletzt die Höhe der Staatsbildung, und erst in der letzteren, auf dem Gebiete des Willens, ist die organische Totalität eines Volkes verwirklicht. Wir stehen heute, schließt Gervinus, am Morgentor dieser dritten Periode, nachdem die zweite, die Kunstzeit, in der Romantik ihrem Verfall entgegengegangen ist. So spricht es die vielangeführte Schlußbetrachtung des 5. Bandes von 1842 aus:

„Wir müssen dem Vaterlande große Geschicke wünschen, ja wir müssen, so viel an uns ist, diese herbeiführen, indem wir das ruhesüchtige Volk, dem das Leben des Buchs und der Schrift das einzige geistige Leben, und das geistige Leben das einzig wertvolle Leben ist, auf das Gebiet der Geschichte hinführen, ihm Taten und Handlungen in größerem Werte zeigen und die Ausbildung des Willens zu so heiliger Pflicht machen, als ihm die Ausbildung des Gefühls und Verstandes geworden ist. Wir wollen nicht glauben, daß diese Nation in Kunst, Religion und Wissenschaft das Größte vermocht habe und im Staate gar nichts vermöge. Der Wettkampf der Kunst ist vollendet, jetzt sollten wir uns das andere Ziel stecken, das noch kein Schütze bei uns getroffen hat.“

In der Einleitung zum ersten Bande hat Gervinus bekannt, er habe sich darum zur Literaturgeschichte und nicht zu einer politischen Geschichtsdarstellung gewandt, weil die politische Geschichte Deutschlands gar nichts Tröstliches biete, die Literaturgeschichte aber doch wenigstens mit dem abgeschlossenen Bilde der kulturellen Höhe des 18. Jahrhunderts zu erheben imstande sei. Sein Werk ist zu politischen Zwecken geschrieben, es soll mahnen, aufrufen, die Waffen schärfen für den Kampf der Zukunft.

Auf den ersten Band seiner Literaturgeschichte hin wurde Gervinus 1836 nach Göttingen berufen. 1837 unterschrieb er dort zusammen mit den Grimms und Dahlmann den Protest der Sieben gegen den

hannoverschen Verfassungsbruch, wurde wie jene seines Amtes entsetzt und nahm seine Heidelberger Tätigkeit wieder auf. Politisch wirkte er durch die von ihm mit Häußer herausgegebene „Deutsche Zeitung“, die, im Sinne eines geordneten Konstitutionalismus, die Regierungen vor der kommenden Revolution warnte. Im Frankfurter Parlament setzte er sich für das Ausscheiden Österreichs aus Deutschland ein, trat im Juli 1848 unbefriedigt von der langsamen Arbeit aus und war nur noch einmal politisch tätig, als er 1850 für die schleswig-holsteinische Statthalterschaft eine erfolglose Reise nach England zur Herbeiführung einer englischen Vermittlung unternahm. Im höchsten Maße politisch aber ist sein vierbändiger „Shakespeare“ 1849—1850, mehr noch seine mit scharfer Kritik an der Reaktion vorgehende „Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts“ 1853, das Vorspiel zu seiner elfbändigen „Geschichte des 19. Jahrhunderts“ (1855—1866). Die badische Regierung entzog ihm daraufhin das Recht zu Vorlesungen. Die weitere Entwicklung hat Gervinus zu tiefer Verbitterung geführt, der Sieg der von ihm befehdeten Bismarckschen Staatsführung veranlaßte ihn, seine „Geschichte des 19. Jahrhunderts“ unvollendet abzubrechen, da der politische Zweck verfehlt sei; unbekehrt ist er Anfang 1871 gestorben. Konstitutionalismus und Selbstverwaltung waren für ihn die germanischen Lebensgrundsätze, die er mit eiserner Folgerichtigkeit und starrem Sinne verfocht; auch seinem politischen Aktivismus ist noch ein gut Teil von den Menschheits- und Freiheitsidealen des 18. Jahrhunderts, das Schlossersche Erbe, beigemischt. Sein innerster Wille war Deutschland; sein Ziel die politische Größe des zur Tat und Willenskraft erzogenen deutschen Volkes; seine 1860 geschriebene Selbstbiographie sollte statt des latinisierten Namens das ursprüngliche Gerwin (Speerfreund) auf dem Titelblatt tragen. Es war sein tragisches Verhängnis, daß er in diesem Bestreben wohl zur ideellen Aktivität, nicht zum lebendigen Volksgefühl vorgedrungen ist.

In ganz anderer Weise hat der Pfälzer *Ludwig Häußer* (1818 bis 1867) das Erbe Schlossers überwunden und verwandelt. In dem elsässischen Dorfe Kleeberg bei Weißenburg als Sohn eines refor-

mierten pfälzischen Predigers geboren, hat er von seiner Habilitation 1840 bis zu seinem allzufrühen Tode in Heidelberg eine tiefgehende Wirkung auf seine Hörer wie auf die deutsche Öffentlichkeit geübt. 1845 erschien sein erstes bedeutsames Werk, die zweibändige „Geschichte der rheinischen Pfalz“, bis heute noch die maßgebende, wenn auch im Einzelnen oft veraltete Geschichte der Kurpfalz von ihrer Entstehung bis zu ihrem Ende 1803, mit großzügigen kultur- und religionsgeschichtlichen Ausblicken, ein stolzes Werk pfälzischen Heimatgeistes. Seit 1847 gab er mit Gervinus die „Deutsche Zeitung“ heraus, trat 1850 ins Unionsparlament zu Erfurt, wo er gegen die großdeutsche Rede des Ultramontanen Reichensperger für Preußens deutschen Beruf, für seine Überzeugung eintrat, „daß Preußen der Kern ist, an den der Krystall des deutschen Staates anschließen soll“. Nach den beiden Veröffentlichungen des Jahres 1850, „Friedrich Lists Leben und Schriften“, eine warmherzige Verteidigung des Verfechters deutscher Wirtschaftsgröße, und „Denkwürdigkeiten zur Geschichte der badischen Revolution“ folgt in den Jahren 1854–1858 sein Hauptwerk, die „Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes“. Der pfälzische Historiker gibt hier eine Geschichte der deutschen Not und der Erhebungsjahre 1803–1815, die von einer tiefen Liebe zu Preußens Ruhm und Staatsgedanken, von einer betont preußisch-kleindeutschen Einstellung beherrscht ist. Als Onno Klopp seine Herabsetzung Friedrichs des Großen versuchte, trat Häußer in der Schrift „Zur Beurteilung Friedrichs des Großen“ mit sachlicher Klarheit und Entschiedenheit für den großen Preußenkönig ein. Der aus ungehemmtem Arbeitseifer, aus der beständigen Überspannung einer zarten Natur erwachsene frühe Tod hat ihn die Reichsgründung nicht mehr erleben lassen, zu deren Herolden er zu zählen ist.

Der Nachfolger Häußers 1867–1873 ist Heinrich von Treitschke gewesen; mit ihm endet die große Zeit der politischen Geschichtswissenschaft am Neckar. Treitschkes Erbe Bernhard Erdmannsdorfer kehrte in die Bahnen einer fachwissenschaftlichen Geschichtsforschung zurück.

Eine Fülle bedeutender Namen hat gerade Heidelberg im 19. Jahrhundert das Gepräge gegeben: unter den Literarhistorikern Hermann Hettner, der zusammen mit Ludwig Feuerbach in den Jahren 1848 und 1849 auf den freien Studierenden Gottfried Keller so stark eingewirkt hat, und der Philosoph Kuno Fischer, unter den klassischen Philologen Otto Crusius, Albrecht Dieterich und vor allem der Nietzschefreund Erwin Rohde („Psyche“, 1893), unter den Juristen und Nationalökonomien Mittermaier und Robert von Mohl, in der Musikwissenschaft der Wagner-List-Vorkämpfer Ludwig Nohl, in der Kunstgeschichte der mit der Bülowtochter Daniela vermählte Henry Thede. Dazu kommen die großen Namen der Naturwissenschaft: der Chemiker Robert Bunsen, die Physiker Kirchhoff und Helmholtz — Bunsen und Kirchhoff entdeckten in Heidelberg 1859 die Spektralanalyse —, der Anatom Gegenbauer. Alle diese sind Zugewanderte; aus rheinischem Boden ist nur die große Geschichtswissenschaft der Gervinus und Häußer erwachsen.

Sybel und Häußer, der Nord- und der Südrheinländer, zählen mit Treitschke zu den ersten Verfechtern der preußischen Sendung und des kommenden Reiches. Dichtung und Geschichtsforschung stimmen hier zusammen: mit Ausnahme des widerstrebenden Gervinus sind alle bededtsamen geistigen Vertreter des Rheinlandes der Bismarckschen Reichsgründung zugeneigt gewesen.